

# Der fünfte Schuss

Autor(en): **Penzoldt, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **63 (1959-1960)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666239>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## D E R F Ü N F T E S C H U S S

Dr. med. Alf Sundelius goss seinem Gast ein neues Glas alten Burgunders ein.

«Kann dich denn wirklich nichts mehr umstimmen? Trotz deiner siebzig Jahre bist du doch noch jedem der jüngeren Strafverteidiger überlegen. Und warum willst du denn deinen alten Widersachern, den Staatsanwälten, das Feld freiwillig überlassen? Denk doch an deine vielen Anhänger, die du um den Genuss eines sensationellen Plädoyers bringen wirst. Ausserdem wird dir die Verbrecherwelt nachweinen.» Rechtsanwalt Dr. Tegnér nahm langsam einen tiefen Schluck und lehnte sich behaglich zurück.

«Mein Entschluss, Alf, ist unwiderruflich. Die paar Jahre, die der Himmel mir noch gönnen mag, gehören der Herausgabe meiner Memoiren, die drei dicke Bände umfassen werden.» Er blies nachdenklich den Rauch seiner Zigarre von sich. «Heute morgen bin ich auf einen Fall gestossen, den ich schon fast wieder vergessen hatte. Er liegt mehr als vierzig Jahre zurück, und ausser mir dürfte wohl niemand mehr am Leben sein, den die Sache mittelbar oder unmittelbar etwas angehe. Hast du je etwas von dem Sensationsfall Földösy gehört, Marga Földösy, die mit dem bekannten Holzindustriellen Gaston de Rockville verheiratet war?»

«Nie davon gehört. Ungarin?»

«Ja. Aus armem Landadel.» Sundelius lachte.

«Aha — arme Adelige heiratet steinreichen Industriellen, der womöglich um dreissig Jahre älter ist. Doch wohl kaum eine Neigungsheirat.» Tegnér widersprach.

«Deine Kombinationsgabe in Ehren — Marga jedoch liebte ihren Mann aufrichtig und treu. Trug

er sie doch auf Händen, gestattete ihr alle Extravaganzen wie Zigarrenrauchen, Pistolenschiessen, die Jagd mit dem Falken und noch anderes mehr. Da keine Kinder da waren, reiste das Paar in der Saison von einem fashionablen Kurort zum anderen und war bei jeder Schiesskonkurrenz von Bedeutung zu sehen, denn Frau Marga schoss eine Pistole, um die sie jeder Matschschütze beneiden mochte.» Sundelius hob den Kopf.

«Jetzt erinnere ich mich dunkel an eine Skandalgeschichte in Ostende, wo eine damals sehr bekannte Pistolenschützin sich weigerte, ihre Passe zu Ende zu schiessen, weil ein gewisser Brochier, mit dem sie um die Meisterschaft schoss, sich grob gegen die Sportregeln vergangen hatte.» Tegnér nickte.

«Das war die Földösy. Später fing man an zu munkeln, dass der Auftritt tiefere Gründe hätte. Brochier, der Neffe de Rockvilles, ein eleganter Tunichtgut und skrupelloser Frauenjäger und als einziger Sohn der verstorbenen Schwester seines Onkels von diesem über alle Massen verwöhnt, hatte sich hartnäckig, aber vergeblich bemüht, sich Margas Gunst zu bemächtigen. Was zwischen den beiden wirklich geschah, hat man nie genau erfahren, doch soll es einen heftigen Auftritt in der Wohnung de Rockvilles gegeben haben, nach dem Frau Marga das Haus verliess und ohne ihren Mann in ein kleines elegantes Bad in der Nähe Stockholms reiste.»

«Mit Brochier?» Tegnér überhörte den Einwurf.

«Sie war kaum eine Woche fort, als man ihren Mann auf der Strecke Goeteborg—Stockholm tot neben den Schienen auffand. Anscheinend war de Rockville aus seinem Abteil erster Klasse gestürzt. Die Untersuchung ergab, dass die Abteiltüre verschlossen war. Als Nachlassordner stellte ich fest, dass de Rockville kurz vor seinem Tode eine Unfallversicherung über zweihunderttausend Kronen zu Gunsten seiner Frau Marga abgeschlossen hatte.» Sundelius pfiFF durch die Zähne.

«Das war damals eine Menge Geld. Versicherungsbruch?»

«Hör zu. Als ich die Auszahlung der Summe bei der Londoner Gesellschaft, mit der die Versicherung abgeschlossen worden war, beantragte, liess mich der Stockholmer Vertreter der Firma kommen und teilte mir mit, dass begründeter Verdacht bestünde, es handele sich nicht um einen

Unglücksfall, sondern um Selbstmord. Als ich klar zu machen versuchte, dass das bei dem lebenslustigen de Rockville ganz ausgeschlossen sein dürfte, deutete er an, dass auch in anderer Richtung Nachforschungen der Gesellschaft liefen.»

«Natürlich — Mord.» Tegnér lachte.

«Der ehemalige Gerichtsmediziner in dir verleugnet sich nicht. Ich war natürlich aufs äusserste bestürzt, beruhigte mich jedoch, als mir Frau Marga erklärte, sie habe nichts von einer Unfallpolice ihres Mannes gewusst. Auch im schärfsten Kreuzverhör blieb sie ungebrochen bei ihrer Aussage.» Tegnér wurde sehr ernst. «Es stand nicht gut um sie. Die öffentliche Meinung nahm scharf gegen sie Stellung, und die Anklage des Staatsanwaltes lautete auf Versicherungsmord mit Hilfe eines Komplizen. Brochier aber hatte ein eisenhartes Alibi, so dass Marga bald ganz allein im Mittelpunkt des Prozesses stand.»

«Du hast sie verteidigt?»

«Nein. Damals war ich noch ein unbekannter Rechtsanwalt, dem man solche Sensationsprozesse nicht anvertraute, obwohl ich für Frau Marga alles getan hätte. Flabert, der bekannte Strafverteidiger, bekam sie in einem glänzenden Plädoyer frei. Ursache von de Rockvilles Tod — Unfall. Marga erhielt die Summe zugesprochen, doch als ich sie zu ihrem Freispruch beglückwünschen wollte, sah sie an mir vorbei mit einem seltsam verlorenen Blick und sagte: «Wer immer es auch getan hat, ich werde den Mörder Gastons finden.» Noch immer höre ich ihre Worte, so leise und geheimnisvoll vor sich hingesprochen und doch so voll von tiefstem Hass. Ich versprach ihr zu helfen, wenn immer sie meiner bedürfte. In Stockholm war sie erledigt, aber mit ihrem Erbe und der Versicherungssumme konnte sie weiterhin ihr gewohntes Leben führen. Zwei Jahre hörte ich nichts mehr von ihr, dann kam eines Tages ein Brief, in dem sie mir mitteilte, sie wolle zu dem Pistolenmatsch in Scheveningen melden, an dem, wie ich aus den Zeitungen ersehen hatte, sich auch Brochier beteiligen wollte.» Der Arzt köpfte sich eine neue Zigarre.

«Also doch die beiden. Schon nach zwei Jahren wagt man es öffentlich die Früchte einer ruchlosen Tat zu geniessen.» Tegnér widersprach nicht.

«Auch ich war misstrauisch geworden. Sollte damals das Zerwürfnis mit Brochier im Hause de Rockvilles Teil eines infamen klug ausgedachten Mordplanes gewesen sein, um das Paar in den Ge-

nuss eines grossen Vermögens zu bringen? War sie am Ende doch Brochiers Werbungen erlegen und ihm hörig geworden? Ich entschloss mich daher nach Scheveningen zu fahren, um die beiden unauffällig zu beobachten. Marga, schöner und anziehender denn je, freute sich aufrichtig mich wiederzusehen, dass ich sie im Stillen um Vergebung bat, sie eines Verbrechens geziehen zu haben. Erst als ich sie zusammen mit Brochier sah, und beide so taten, als seien sie intime Freunde, wurde ich wieder unsicher. Marga schoss in den Vorläufen brillant und liess die bekanntesten Matschschützen bald hinter sich, während Brochier in überzeugender Form ebenfalls weit vorne lag. Er schien bis über die Ohren verliebt zu sein und nahm wenig Rücksicht auf seine Umgebung, die mit bösem Klatsch nicht sparte. Da ich wusste, dass die Londoner Versicherungsgesellschaft sich mit dem Gerichtsurteil nicht zufrieden gegeben hatte, und die beiden sicher überwachen liess, redete ich Marga zu, sich nicht so sehr mit Brochier zu exponieren. Sie sah mich mit ihren seltsamen hellgrünen Augen an und sagte: «Das Gerichtsurteil lautet auf Unfall. Ich habe in den zwei Jahren viel Zeit zum Nachdenken gehabt und weiss, was ich tue.» Ich wagte keinen Widerspruch, um Frau Marga nicht aufzuregen, denn gegen das Ende des Matches war sie immer nervöser geworden.

Der letzte Tag brachte, wie vorauszusehen war, punktgleiches Resultat für Marga und Brochier. Sie hatte also zu stechen. Ich verstand nicht viel von der hohen Schiesskunst, aber auch ich konnte mich des Sensationsfiebers nicht erwehren, das alle befallen hatte. Man denke sich ein offensichtlich ineinander verliebtes Paar als Rivalen in der Schlussrunde. Die Spannung war schier unerträglich, und beide Schützen zeigten deutlich ihre Nervosität. Besonders der sonst so gleichgültige und beherrschte Brochier schien seine Ruhe völlig verloren zu haben.

Frau Marga schoss zuerst ihre Passe. Zehn, zehn, neun, zehn. Niemand wagte zu atmen. Wenn der letzte Schuss eine Zehn war, hatte Brochier wenig Chancen. Doch Frau Marga hob den Arm nicht zum fünften Schuss. Ihr Gesicht war blass und auf ihrer Stirne standen leichte Tropfen. Es herrschte Totenstille, als sie sagte: «Ich kann die Passe jetzt nicht zu Ende schiessen.» Der Leiter des Matsches frug, ob sie sich unwohl fühle und aufgeben wolle, Frau Marga jedoch bat, den Schuss nach einer kleinen Erholungspause abgeben zu dürfen. Es folgte eine längere Beratung,

bis Brochier dem peinlichen Zwischenfall ein Ende machte, indem er erklärte, damit einverstanden zu sein, dass Frau de Rockville den fünften Schuss nach Erledigung seiner eigenen Passe abgäbe. Marga dankte mit einem kurzen Kopfnicken und niemand kümmerte sich mehr um sie, denn Brochier betrat den Stand und schoss, scheinbar völlig ruhig geworden, seine Passe in rascher Folge. Zehn, neun, zehn, zehn. Die Spannung drohte mich zu überwältigen. Brochier machte eine kleine Pause, öffnete umständlich die Pistole, blies bedächtig den Rauch aus dem Lauf, schob langsam eine neue Patrone ein und hob den Arm, als ein vielstimmiger Schrei ertönte: «Halt — nicht schießen!»

Draussen vor der Scheibe stand Marga, den Arm erhoben, der eine Pistole hielt.» Der Anwalt hielt inne und sein Atem ging rasch. «Du darfst es mir glauben, Alf — es klingt scheusslich, wenn so ein Bleigeschoss einen Menschen in die Brust trifft. So dumpf und stumpf. Doch Brochier fiel nicht. Er stand aufrecht und sah hinaus nach der Scheibe. Frau Marga hatte den Arm sinken lassen und den Kopf gesenkt, als erwarte auch sie den fünften Schuss. Ich konnte Brochiers Gesicht gut sehen. Etwas wie Ergebenheit lag in ihm, wie Genugtuung, dass es so gekommen war. Dann senkte er den Arm und schoss seine Pistole gegen den Boden zu ab, ehe er sich umdrehte, Blut in den Mundwinkeln. In meinen Armen brach er zusammen und starb eine Stunde später, nachdem er sich mit versagenden Lippen ein Geständnis abgerungen hatte. Durch Margas schroffe Zurückweisung aufs Tiefste verletzt, hatte er damals de Rockville überredet, die Unfallpolice abzuschliessen mit Marga als Begünstigter. Auf der Nachtfahrt nach Goeteborg warf er seinen Onkel aus dem fahrenden Zuge, entschlossen, Marga ins Zuchthaus zu bringen. Er war im Abteil erster Klasse ein Stück weit mitgefahren, hatte das Verbrechen begangen und das Coupé durch die Verbindungstüre zum anstossenden Abteil wieder verlassen, dessen Inhaber sich im Speisewagen befand. So hatte er ein perfektes Alibi, denn er verliess den Zug auf der nächsten Station und fuhr wieder nach Stockholm zurück. Als er dann nach zwei Jahren Marga in Scheveningen wiedersah, und diesmal einer Erwidrerung seiner Liebe sicher zu sein glaubte, gestand er ihr alles und beschwor sie, ihn zu heiraten und mit ihm nach Uebersee auszuwandern. In seiner Brusttasche, von der Kugel Margas durchbohrt aber fand sich ein Brief,

der die wenigen Worte enthielt: «Steh für den fünften Schuss.» Weiss Gott, Brochier war kein Feigling. Er wusste, dass er am Ende der Passe seines Lebens stand und hat die Konsequenzen gezogen.»

«Und Frau Marga?»

«Hat sich im Untersuchungsgefängnis vergiftet.»

«Ehe du sie verteidigen konntest.» Da sah der Anwalt den Freund mit Augen an, die ein wenig schimmerten und sagte:

«Ich verteidige grundsätzlich nur — Verbrecher.» —  
(NPA)

*G. Walter*

## E I N E H A N D V O L L E R B S E N

Bei Dr. Gloss schlug das Telephon an. Er unterbrach sein Gespräch, das er mit dem gerade bei ihm zu Besuch weilenden Kriminalkommissar Franke führte, und meldete sich. Eine aufgeregte Stimme schlug an sein Ohr:

«Hier Zimmermann, Fritz Zimmermann . . . Doktor, kommen Sie doch gleich, mein Onkel ist eben über die Treppe gestürzt — ich fürchte, er ist schwer verletzt.»

«Ich bin sofort da!» sagte Dr. Gloss und warf den Hörer auf den Apparat. «Der alte Zimmermann scheint einen Unfall gehabt zu haben. Sein Neffe rief mich eben an.»

«Zimmermann . . .» runzelte Kommissar Franke die Stirn. «Der Name kommt mir irgendwie bekannt vor.» Er erhob sich ebenfalls.

«Du hast sicher schon von diesem alten Sonderling gehört. Steinreich und dazu ein leidenschaftlicher Taubenzüchter. Aber sonst geizig wie ein Schotte. Ich bin bei ihm Hausarzt — aber manchmal scheint mir, dass der Alte über meine Rechnungen nächtelang nicht schlafen kann.» Dr. Gloss griff nach seiner Tasche. «Es wird hoffentlich nicht allzulange dauern — wenn du warten willst, hier ist Kognak — du weisst schon Bescheid.»